

mit konkretisierenden Erläuterungen versieht. Allen Menschen guten Willens, die Argumente suchen, um sich jener Ideologien zu erwehren, die sukzessive nicht nur die Eigenständigkeit der Familie, sondern unsere ganze Gesellschaft zu zerstören drohen, sei dieses mutige gegen den Strom des Zeitgeistes geschriebene Buch empfohlen. Sie sollten sich dabei nicht von der komplizierten Diktion abschrecken lassen, die mit der differenzierten, interdisziplinär erarbeiteten Problemsicht dieser Arbeit einhergeht.

Wien

Günter Virt

PASTORALTHEOLOGIE

METZ JOHANNES BAPTIST, *Jenseits bürgerlicher Religion. Reden über die Zukunft des Christentums.* (Gesellschaft und Theologie: Forum Politische Theologie, Bd. 1). (147.) Kaiser-Grünwald, München-Mainz 1980. Kart. DM 13,50.

Die K. Rahner gewidmeten (144) Reden des Münsteraner Fundamentaltheologen sind mit Ausnahme der letzten 1978–80 großteils auf Kirchentagen gehalten worden. Sie sind getragen von dem Pathos der Freiheit des Geistes, die sich auch in Kritik der Kirche äußert, und der Konsequenz des Evangeliums für die heutige gesellschaftliche Situation.

Es geht dem Autor um Ansätze zu einer Alternative zur herrschenden bürgerlichen Religion, dem eurozentrischen Christentum, das nur noch das bestehende Tauschsystem mit Hilfe der Religion bestätigt. Durch totale „Unterbrechung“ dieser prometheischen Haltung muß es zu einer neuen Solidarität mit den Armen kommen, zu einer neuen Verbindung von Religion und Politik. Der Riß zwischen den öffentlich proklamierten messianischen Tugenden und den tatsächlichen Lebensorientierungen fordert eine vielfache Umkehr der Herzen. „Auschwitz“ müßte im Verhältnis zu den Juden das Ende aller bürgerlichen Religion sein, da die Möglichkeit, uns endlich auch selbst mit den Augen unserer Opfer zu sehen, „zu einer Art Koalition des messianischen Vertrauens zwischen Juden und Christen“ (48) führen sollte. Das eucharistische Brot soll uns neu empfänglich machen für die nichtherzlichen Tugenden Tod, Leid, Liebe, Trauer und Angst. Verf. sieht die Notwendigkeit einer zweiten, in der 3. Welt bereits begonnenen Reformation, in der die Gnade in die Sinne (Appell an die Protestanten), in die Freiheit (Appell an die Katholiken) und in die Politik (Appell an die Politiker) heimkehrt (eine interessante ökumenische Perspektive). Er verhehlt nicht seine Überzeugung, „daß sich das Karussell der Politik eher links bewegen würde, wenn es sich nach der Melodie des Evangeliums, gar der Bergpredigt, drehte“ (95); er sieht im Katholizismus „eine keimhaft vorhandene Entwicklung“ (102) in Richtung der Überwindung der bürgerlichen Religion, er gesteht aber auch die Mängel der konkreten Sozialdemokratie, „die ihre sozialistischen Traditionen . . . allzu beflissen hinter den alltagspolitischen Zwängen versteckt“ (108). Er

schildert den Weg von der vorbürgerlichen Betreuungskirche über die bürgerliche Servicekirche zur nachbürgerlichen Initiativkirche, aber auch die nötigen Hindernisse dorthin, etwa vom jetzigen Papst her (124).

Metz' Reden als Unterbrechung dessen, wie es bisher immer ist, sind ein aus echter Sorge stammendes „Halt!“ vor manchen Entwicklungen. Der Vorwurf des Minimalismus (141 f.) wird dem Anliegen nicht gerecht. Betroffen hält der Leser inne und wird sich größerer Perspektiven bewußt. Die Stärke des Autors liegt wohl auch eher in dieser Analyse als in konkreten Vorschlägen für die Therapie. Er verhehlt nicht das am eigenen Leib verspürte „Dilemma eines bürgerlichen Theologieprofessors, des verbeamten Einweisers in die Nachfolge“ (143), der selbst den Weg vom grünen Tisch in die Praxis gehen muß. Es gilt, alles privatisierende Christsein durch neues Solidaritätsbewußtsein zu überwinden. Fraglich ist freilich, ob es nur durch (sicherlich auch notwendige) neue Gemeindeformen usw. geht oder ob nicht auch unsere Pfarrgemeinden neben der mystischen Seite besser auch die politische zum Tragen bringen können. Metz' eigene mystische Seite müßte m. E. mehr und ausgewogener zur Sprache kommen, damit die Politik nicht in die Gefahr einer Theologisierung politischer Programme kommt. Metz sieht zurecht, daß die Verheißenungen der Offenbarungen unter den geschichtlichen Bedingungen der Gegenwart als ein Imperativ für die jetzt bestehenden Verhältnisse verstanden werden und sich in der Orthopraxis bewähren müssen, ohne daß das Heil in die Verfügbarkeit des Menschen kommt. Freilich ist die Vermittlung zwischen dem Schon-Sein und dem Noch-etwas-tun-Müssen wenig geklärt, weshalb politische Theologie immer neu suchen muß nach dem rechten Verhältnis von Vermittlung und Differenz, von politischer Umsetzung und eschatologischem Vorbehalt. Es ist besser, den Gratweg auch mit den möglichen Unausgewogenheiten zu versuchen als sich lieber abseits „unschuldig“ die Hände zu waschen. Die Politikfähigkeit der Bergpredigt wird weder in der protestantischen Zwei-Reiche-Lehre noch in der katholischen Zweiständelehre recht gesehen, so daß immer wieder neu darum gerungen werden muß. Lesern – alle an der Zukunft des Christentums Interessierte, vor allem in der Kirche haupt- und nebenamtlich Dienende – soll das eigene kritische Be- und Nachdenken nicht abgenommen werden.

Linz

Walter Wimmer

OBERFORCHER ROBERT, *Umkehr – Neuorientierung des Lebens aus der Bibel.* (168.) Tyrolia, Innsbruck 1982. Snolin Brosch. S 140.–.

Das Wort Umkehr gehört zu den Schlüsselbegriffen biblischer Botschaft. Es ist kaum zu vermeiden, daß ein derartiges Wort immer wieder durch den Gebrauch verflacht; es wird dann nur mehr partiell verstanden oder sogar moralisierend mißverstanden, es verliert seinen Tiefgang und damit seine ursprüngliche Bedeutung.

Oberforcher (Dozent für AT und Assistent an der Theol. Fakultät Innsbruck) gelingt es, das Wort Umkehr in seiner umfassenden Bedeutung und seinen vielfachen Verflechtungen zur Sprache zu bringen. Er möchte seine Darlegungen zwar exegatisch fundiert, aber nicht (strengh) wissenschaftlich, sondern eher pastoral verstanden wissen. Er weiß um die Spannung zwischen einer biblischen Maximalforderung nach Umkehr und der alltäglichen Lebenswelt der Christengemeinden und Pfarren, deren Münzen immer kleiner sind, als es die Sprache der Bibel wünschen würde.

O. rückt einen Gedanken immer wieder ins Blickfeld, der bedauerlicherweise gegenwärtig nicht immer genügend Beachtung findet und der auch nicht allen Lesern Freude bereiten wird: Soziales Unrecht ist nach dem Verständnis der Bibel Folge der Abkehr des Menschen von Gott, und Hinordnung zum Nächsten setzt darum Bekehrung zu Gott voraus. „Der Kampf gegen die Unrechtspraxis ist nur ‚erfolgreich‘, wenn die Menschen sich wieder für Gott interessieren“ (90). Wird dieser Zusammenhang aus dem Auge verloren, wird es immer schwieriger, menschliches Fehlverhalten als Sünde zu verstehen, was ja in der Pastoral oft genug erfahren wird. Allerdings kann dieser Aspekt auch mißverstanden werden und ist darum in der Praxis nicht leicht zu handhaben. Gottesdienst kann zum Alibi der Umkehrverweigerung werden, so daß in der wahren Umkehrpredigt immer wieder auch Kultkritik notwendig wurde. Auch mit der Berufung auf Abraham kann Umkehr verweigert werden, indem man vergißt, daß das Kennzeichen Abrahams seine (innere) Beweglichkeit war. Man kann sich durch Gesetzesfrömmigkeit gegen Umkehr immunisieren wie auch dadurch, daß man sie von anderen fordert.

Wenn auch nicht alle Fragen beantwortet und nicht jedes „aber“ ausgeräumt wird, so liegt die Stärke des engagiert und flüssig geschriebenen Buches darin, daß es durch ungewohnte Formulierungen neue Impulse bringt und ausgearbeitete Denkweisen neu mit Leben füllt.

Linz

Josef Janda

ROTTENSCHLAGER KARL, *Das Ende der Strafanstalt. Menschenrechte auch für Kriminelle?* (288.) Herold, Wien 1982. Brosch. S 240.-.

Neun Jahre war der Autor, der Theologie studiert hat, Sozialarbeiter in der Strafvollzugsanstalt Stein. Seit 1982 ist er Sozialarbeiter der Caritas St. Pölten. Das Buch ist eine Art Vermächtnisschrift und rückschauende Reflexion. Es beginnt mit einem grundsätzlichen Teil über Strafvollzug und Gesellschaft, sowie über Reformbemühungen. 75 Seiten nehmen die Selbstdarstellungen der Gefangenen ein: sie illustrieren in erschütternder Weise die eher unbekannte Seite der Kriminalität, die Wege vom Waisenhaus ins Zuchthaus; Heimkarrieren, die zu Gefängniskarrieren wurden. Dieser Teil des Buches ist für jedermann lesbar und wäre für viele Kritiker der

Vollzugsreform sehr heilsam. Den Abschluß bilden Berichte über Resozialisierungsprojekte im In- und Ausland, sowie eine Reflexion der Gefängnispastoral.

Der Titel macht mehr Hoffnung als er hält. Das Ende der Strafanstalt steht noch nicht bevor. Wohl aber gibt es kräftige Denkanstöße in dieser Richtung. Die umfassende Anlage des Buches und die informativen Tabellen und Zahlen machen es für alle interessant, die sich in irgend einer Form mit Strafvollzug und Resozialisierung beschäftigen. Es ist auch wertvoll für jene Pfarrer und Gemeindeleiter, bei denen Randgruppenpastoral kein Stiefkind ist.

Linz

Hans Gruber

KIRCHENGESCHICHTE

KÖHLER OSKAR, *Kleine Glaubensgeschichte. Christsein im Wandel der Weltzeit.* (Herderbücherei Nr. 987). (427.) Herder, Freiburg i. B. 1982. Brosch. DM 16,90.

Es ist ein ungewöhnliches Buch. Der Untertitel hätte eigentlich als Haupttitel genügt. Nachgespürt wird dem Ineinander christlichen Glaubens und Handelns im Wandel der Zeit; man könnte auch sagen, es geht um die Relativität des aus dem Glauben kommenden Verhaltens. Hierfür einige Beispiele: Das mönchische Ideal der manuellen Arbeit wurde vielfach aufgegeben, wodurch erst der Freiraum für die großen Kulturleistungen der Klöster gegeben war; der Ablaß, dessen marktschreierische Verkündigung Anlaß zur Glaubensspaltung wurde, spielt heute kaum mehr eine Rolle; der Laienkelch, einmal Zeichen der Kirchentrennung, ist jetzt auch in der katholischen Kirche gestattet. Die zugrundeliegenden Prozesse interessieren K. Das Buch ist eine anregende Lektüre, eine Art innere Kirchengeschichte (keine Ideengeschichte), die mitunter mehr vom Wesen der Kirche erkennen läßt, als eine äußere Faktengeschichte. Mit dem „Regensburger Interim“ (S. 317) ist wohl in Wirklichkeit das „Augsburger Interim“ gemeint.

Linz

Rudolf Zinnhöbler

RUPRECHTSBERGER ERWIN MARIA, *Römerzeit in Linz – Bild dokumentation.* Mit einem Ausblick auf Ur- und Frühgeschichte. (Linzer Archäologische Forschungen Bd. 11). (183 mit zahlr. Abb.) Stadtmuseum, Linz 1982. Kart. S 250.-.

Der fleißige Linzer Stadtarchäologe R. legt in diesem schön gestalteten Band in Bild und Text das Fundmaterial der Römerzeit im Linzer Raum vor. Im Rahmen dieser Zeitschrift interessieren vor allem die kirchen- und religionsgeschichtlich einschlägigen Denkmäler. Es ist erfreulich, daß auch die neuesten Entdeckungen und Beobachtungen im Zusammenhang mit dem Fragenkomplex „Martinskirche“ zur Sprache kommen; hier beschreibt R. nicht nur den römischen, sondern auch den frühmittelalterlichen Befund.